

Einzelbetriebliche Aspekte der Produktionslenkung

Autor(en): **Waldmeier, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für Agrarwirtschaft und Agrarsoziologie = Économie et sociologie agraires**

Band (Jahr): **7 (1979)**

Heft 13

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-966212>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Einleitung

Die Produktionslenkung ist zugegebenermassen sehr aktuell, andererseits in der Problematik so umfangreich und in den Zusammenhängen so komplex geworden, dass sich der Referent überlegen musste, ob er überhaupt aus seiner Sicht, etwas zu diesem Thema beitragen könne. Die Reduktion auf "einzelbetriebliche Aspekte" war jedoch eine gewisse Herausforderung, hat doch die Tätigkeit der Beratung, auch wenn sie sich an eine Gruppe von Landwirten richtet, den einzelnen Betrieb im Auge. Wenn anhand der Diskussion der einzelbetrieblichen Aspekte der Produktionslenkung auch einige Schlussfolgerungen für die Produktionslenkung auf nationaler Ebene gezogen werden, so muss dies als persönliche Meinung des Referenten gelten und kann nicht als generelle Vorstellung der Beratung bezeichnet werden.

1. Wodurch wird Art und Umfang der Produktion auf dem einzelnen Betrieb bestimmt?

Für die Bauernfamilie ist der Landwirtschaftsbetrieb Arbeitsplatz und Lebensraum. Meist wird er sogar von Generation zu Generation weitergegeben. Aus dieser Erlebniswelt heraus entwickeln die Bauernfamilien ganz bestimmte Vorstellungen, die zusammen mit Standort, Betriebsstruktur und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen

- . zu einem ganz bestimmten Arbeitskräftebesatz
- . und zu einer bestimmten Auswahl und Ausdehnung der Produktion führt.

In einem ersten Teil sollen diese Einflussfaktoren auf den Arbeitskräftebesatz und die Produktion etwas näher betrachtet werden. Der zweite Teil soll überprüfen, ob die Produktionslenkung mit diesen Einflussfaktoren auf das Verhalten des einzelnen Betriebes rechnet und Schlussfolgerungen ableiten.

1.1 Wie wirken die Vorstellungen der Bauernfamilien auf Art und Umfang der Produktion

Der Landwirtschaftsbetrieb als Arbeitsort und Lebensraum hat eine ganz besondere Attraktivität behalten:

- . Die Arbeit im Freien
 - . Die Arbeit in und mit der Natur, mit etwas Lebendigem
 - . Die Vielseitigkeit
 - . Die Unabhängigkeit in der Arbeitsorganisation
- und nicht zuletzt
- . Die Einheit von Arbeitsort mit dem Lebensraum der Familie

*) Dipl. ing. agr., Leiter der Abt. Betriebswirtschaft an der landwirtschaftlichen Beratungszentrale Lindau

Die Attraktivität des Bauernberufes nimmt sogar eher noch zu, je mehr Leute diese Vorteile vermissen müssen.

Diese Tatsache hat in der Tendenz folgende Wirkung:

→ Beharrungsvermögen der Arbeitskräfte in der Landwirtschaft und bei der heutigen Betriebsstruktur Wahl von arbeitsintensiven Betriebszweigen.

Der Landwirtschaftsbetrieb bietet der bäuerlichen Bevölkerung jedoch nicht nur Arbeitsort und Lebensraum, sondern garantiert in gewissem Mass diesen Arbeitsplatz (Schutz vor Arbeitslosigkeit) und ermöglicht eine minimale Existenz. Da auf dem Landwirtschaftsbetrieb zumindest immer die Grundnahrungsmittel für die Familie selber produziert werden können, bietet er die Möglichkeiten auch in Krisenzeiten die minimalsten Bedürfnisse zu decken. Neben der Nahrungsmittelproduktion spielt der Landwirtschaftsbetrieb als Kapitalversicherung in besondern Lebensumständen ebenfalls eine nicht zu unterschätzende Rolle. Diese Funktion der Betriebe lässt sich an der Entwicklung der Zahl der Lehrverhältnisse und Fachschulbesuche am Beispiel des Kantons Bern zeigen:

Entwicklung der Zahl der Lehrverhältnisse und Fachschülerzahlen im Kanton Bern 1967-1977



Nach einer Phase mit eher abnehmender Zahl an der landwirtschaftlichen Ausbildung Interessierten stieg die Zahl der Lehrlinge im 1973 und der Fachschüler zwei Jahre später sprunghaft wieder an. Die Zahl stieg während der folgenden Jahren weiter und stabilisiert sich nun auf hohem Niveau.

Der Landwirtschaftsberuf hat offensichtlich in der Meinung der landwirtschaftlichen Bevölkerung in dem Moment eine Aufwertung erfahren, in dem die zukünftige Arbeitsplatzsituation in der übrigen Wirtschaft nicht mehr so gesichert beurteilt werden konnte wie das in den sechziger-Jahren und anfangs der siebziger Jahre der Fall war. Das, was hier mit den Lehrverhältnissen und Fachschülerzahlen dargestellt ist, steht stellvertretend für die Wirkung der besondern Wirtschaftslage auf den Arbeitskräftebesatz der Betriebe:

→ Die Abwanderung aus der Landwirtschaft wurde gebremst, gestoppt oder sogar lokal in eine Rückwanderung umgekehrt. Auf den Betrieben werden aus dieser Situation heraus Betriebszweige gesucht, die die vorhandenen Arbeitskräfte möglichst gut beschäftigen können.

Obwohl der Zustrom von jungen Leuten an die landwirtschaftlichen Bildungsstätten sehr positive Züge hat, kann er auch Sorge bereiten. Einem grössern Anteil gut ausgebildeter Landwirte wird wohl niemand entgegenreden wollen. Die landwirtschaftliche Fachschulausbildung ist auch sicher eine gute und breite Grundlage, von der aus die verschiedensten Möglichkeiten offen stehen. Die Bedenken fangen vielmehr dort an, wo die Vorstellung entsteht, die Landwirtschaft sei in konjunkturellen Talfahrten in der Lage, beliebig Arbeitsplätze zu sichern und allenfalls zu schaffen. Diese Ueberlegung kann sicher nicht aufgehen mit den Vorstellungen der Bauernfamilien über den Landwirtschaftsbetrieb als Einkommensbasis für eine Familie.

Es ist festzustellen, dass die Bauernfamilien nicht in jedem Fall ihre Arbeit gleich honoriert haben wollen oder können, wie dies in der übrigen Wirtschaft der Fall ist. Eine gewisse Flexibilität im Einsatz von Arbeitsstunden ist auf jedem Betrieb vorhanden. Generell gesehen muss jedoch in der Beratung festgestellt werden, dass der Landwirt mit seinem Einkommen den Anschluss an die Gesellschaft sucht. Naturgemäss gibt es sowohl in den Ansprüchen wie aber auch im Grad der Erfüllung dieser Ansprüche an Einkommen grosse Unterschiede. Die Einkommensunterschiede aber auch der Grad des Nichterreichens der gesellschaftlichen Norm (Paritätslohnanspruch) kann mit Buchhaltungsergebnissen nachgewiesen werden. Wesentlich im Rahmen unseres Themas ist dabei, dass dieser Nachweis nicht nur auf der Bühne der agrarpolitischen Forderungen der Bauernvertreter seine Bedeutung hat, sondern auf vielen Betrieben auch Realität bedeutet. Eine stattliche Anzahl von Bauernfamilien stehen vor der Frage, wie sie ihr Einkommen verbessern können. Was sind das für Betriebe ?

- . Betriebe, die bei der Uebernahme eine kanpppe Einkommensgrundlage bieten. Die Einkommensvorstellungen können zu Beginn der Uebung befriedigt werden. Mit wachsender Familie und einem Wandel der Ansprüche generell meldet die Familie einen steigenden Einkommensbedarf an.

- . Betriebe mit mangelhaft unterhaltenen und eingerichteten Gebäuden werden an die nächste Generation übergeben. Beim Generationenwechsel erfolgt dann ein sprunghafter Anstieg des Bedarfs an Mehreinkünften um notwendige Investitionen zur Existenzhaltung und Anpassung der Wohn- und Oekonomiegebäude an die gesellschaftliche Norm nicht mit einer Einkommenseinbusse tragen zu müssen (auch bei massiven Hilfen in Form von Subventionen und Investitionskrediten bleibt ein Restwert, der grössere Kapitalkosten verursacht).
- . Selbstbewusste, tüchtige in der Gesellschaft integrierte Landwirte möchten ihre Anstrengungen auf einem Betrieb in einer Einkommensentwicklung honoriert sehen, die ihnen den notwendigen Spielraum geben, den Betrieb den wechselnden Gegebenheiten anzupassen. Selbstbeschränkung, obwohl sie zu einem gewissen Mass erwartet werden kann, ist nicht vorauszusetzen, da dies auch kaum mehr einer gesellschaftlichen Norm entspricht.

Was lässt sich aus diesen Ausführungen über die Einkommensvorstellungen der Betriebe für eine Wirkung auf die Produktion ableiten:

Die Vorstellungen über die Einkommensentwicklung auf verschiedenen Betrieben führen in der Tendenz immer noch zur Produktionsausweitung.

Diese Produktionsausweitung wird mengenmässig (Intensivierung, innere Aufstockung) oder über Betriebsvergrösserung (äussere Aufstockung) angestrebt.

Diese Vorstellungen müssen erst bei Produktionsbeschränkungen tatsächlich geändert werden. Folgende Reaktionen sind zu erwarten:

- . Entweder werden die Vorstellungen revidiert und das Anspruchsniveau reduziert,
- . oder eine Haltung "Abwarten und überleben" prägt vorübergehend die Vorstellungen. In dieser Phase werden auch gewisse Reserven in der Fremdkosteneinsparung mobilisiert,
- . oder die Vorstellungen bleiben und können nicht erfüllt werden. In diesem fall bleibt nur der ausserlandwirtschaftliche Erwerb. Bei der vorher festgestellten Tendenz zur Verharrung der Arbeitskräfte in der Landwirtschaft, wird diese Möglichkeit zur Realisierung von Einkommensvorstellungen den Druck auf die Produktionsausweitung nicht vermindern.

1.2 Die Wirkung der Betriebsstruktur auf Art und Umfang der Produktion

Die relativ knappe landwirtschaftliche Nutzfläche im Verhältnis zu einem relativ grossen Arbeitsangebot durch die Landwirte (vor allem auch in den für die Bewirtschaftung interessanten Gebieten) führen in der Betriebsorganisation zu Betriebszweigen, die pro Flächeneinheit ein möglichst hohes Arbeitseinkommen je Flächeneinheit erwirtschaften lassen. Die Technik hat uns

in den letzten zwanzig Jahren Lösungen zur Senkung des Arbeitsbedarfs je Flächeneinheit bereitgestellt. Diese wurden vor allem im Ackerbau wirksam. Der Ackerbau wird deshalb tendenzmässig eher bei grössern Betrieben in Frage kommen, wo das Arbeitsangebot je Flächeneinheit durch eine Betriebsleiterfamilie geringer wird.

Die Betriebsstruktur führt primär zur Ausschöpfung der Produktionsmöglichkeiten bei den arbeitsintensiven Spezialkulturen, der arbeitsintensiven Koppelproduktion Rindvieh/Futterbau (Milch, Intensivmast), zur flächenunabhängigen Schweinehaltung, den arbeitsintensiven Ackerkulturen (Kartoffeln, Zuckerrüben), als zu den Möglichkeiten in den arbeitsextensiven Ackerkulturen (Getreide) und den arbeitsextensiven Formen der Grünlandnutzung (Schafhaltung, Mutterkuhhaltung).

Arbeitsbedarf je ha:

| | |
|---------------------------|--------------|
| Beispiel: Spezialkulturen | 700 - 2000 h |
| Rindvieh/Futterbau | 250 - 350 h |
| Kartoffeln | 150 - 300 h |
| Getreide | 30 - 50 h |
| Schafhaltung | 60 - 80 h |
| Mutterkuhhaltung | 40 - 50 h |

1.3 Wie wirkt sich der Standort auf Art und Umfang der Produktion aus?

Es ist Allgemeingut, dass in der Schweiz die klimatischen und topographischen Voraussetzungen viele Betriebe zur Grünlandnutzung führen.

Im 1975 (Betriebszählung) lagen von den 133 126 Betrieben

- 41 % im Berggebiet
- 12 % in der voralpinen Hügelzone
- 47 % im Talgebiet

Die Wirkung dieser Verteilung auf Art und Umfang der Betriebszweige ist unbestritten. Die Möglichkeiten für die Ackernutzung sind sicher beschränkt.

Trotzdem ist anzunehmen, dass der Standort auf vielen Betrieben nicht der beschränkende Faktor ist für die Wahl der Betriebszweige

Einer gesamthaft ausgewiesenen Ackerfläche von 365 000 ha im 1975 stehen nämlich nur eine offene Ackerfläche von 262 000 ha gegenüber. Damit ist ein Kunstwiesenanteil von ca. 40 Prozent ausgewiesen. In Anbetracht dessen, dass in der aufgeführten Ackerfläche nicht alle potentiell ackerbaulich nutzbaren Standorte einbezogen sind und unter Annahme, dass aus anbautech-

nischen und auch fruchtfolgetechnischen Gründen der Kunstwiesenanteil nicht einen so hohen Anteil ausmachen müsste, dürfte die Hypothese, dass der Standort auf vielen Betrieben in der Wahl der Betriebszweige nicht beschränkend wirkt, richtig sein (Diese Abklärungen wurden auch fundierter gemacht im Zusammenhang mit den Studien für den "Ernährungsplan" in dem von 365 000 ha möglicher Ackerfläche ausgegangen wird. Bisherige Produktionsprogramme 300 000 ha).

1.4 Die Wirkung der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen auf Art und Umfang der Produktion

Die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen treten dem Landwirt in Form

- . von Produktpreisen (in Abhängigkeit von Qualitätsansprüchen, Marktverlauf, Liefermengen und -zeitpunkt u.a.)
- . von Prämien und Einkommenszahlungen (produktegebundene, flächengebundene, u.a.)
- . von Produktionsbeschränkungen (Mengen, Baubeschränkungen, u.a.)
- . einer Kostenstruktur für die zugekauften Betriebsmittel und Dienstleistungen und für den übernommenen Betrieb entgegen.

Die vorher aufgezeigten Tendenzen auf dem Einzelbetrieb zu einem im Verhältnis zur Fläche grossen Arbeitsangebot, einer nicht abgeschlossenen Entwicklung des Einkommensbedarfes von verschiedenen Gruppen von Betrieben, einem grossen Grünlandanteil führen zu Betriebszweigen, die ein hohes Einkommen je Flächeneinheit erwirtschaften lassen, sowohl in der Ackernutzung wie auch in der Grünlandnutzung. Zur Darstellung der heutigen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen können die Betriebseinkommen je ha landwirtschaftlicher Nutzfläche aufgeführt werden, wie sie von der Forschungsanstalt Tänikon publiziert wurden:

| | Betriebseinkommen Fr./ha |
|-----------------------------|-----------------------------|
| Weizen | 1750 - 2250 |
| Gerste | 1750 - 2100 |
| Körnermais | 1100 - 2000 |
| Raps | 1500 - 3100 |
| Rindviehaufzucht | 1960 - 2950 |
| Extensive Rind- viehmast | 1900 - 2750 |

| | Betriebseinkommen Fr./ha |
|-----------------------------|-----------------------------|
| Kartoffeln | 5650 - 7900 |
| Zuckerrüben | 4500 - 5900 |
| Milchvieh | 3510 - 5260 |
| Intensive Rind- viehmast | 3430 - 4920 |

Die entsprechenden Werte für die Spezialkulturen und die Schafe, Ziegen wurden nicht ermittelt, sind jedoch ganz grob einerseits bei den einkommensstarken Ackerkulturen (Spezialkulturen) bezüglicherweise bei den extensiven Viehhaltungsformen (Schafhaltung, Ziegenhaltung) einzustufen. Die Schweinehaltung, die vorwiegend bodenunabhängig betrieben wird, ist hier nicht aufgeführt, bedeutet jedoch auf vielen Landwirtschaftsbetrieben eine Verbesserung des Einkommens bei gleichbleibender Fläche.

1.5 Zusammenfassung 1. Teil

In Kenntnis der aufgezeigten Einflussfaktoren auf die Wahl der Art und den Umfang der Betriebszweige auf dem Einzelbetrieb ist es absolut verständlich, dass die Gesamtheit der Betriebe somit zu

einer tendenzmässig immer grösseren Produktion
und speziell zu den aufgeführten Betriebszweigen

Milchwirtschaft

Fleischproduktion (Schweine und Rindfleisch)

Obstproduktion, Gemüse und Weinproduktion

aber auch zur

Kartoffelproduktion

Zuckerrübenproduktion

steuert. Diese Situation verlangt von der Produktionslenkung entsprechende Massnahmen.

2. Wie verhält sich die Produktionslenkung

Die Produktion kann durch die bäuerlichen Organisationen und Verbände in Selbsthilfe oder durch gemischtwirtschaftliche oder halbstaatliche Organe vor allem durch Aufrufe und Empfehlungen, aber auch durch Ueberschussverwertungen und Vertragsproduktion beeinflusst werden.

Daneben tritt der Bund über die Veränderung der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen als wichtiger Regulator auf. Bis zur Rezession ist es dem Bund (und den vorerwähnten Organisationen) gelungen, vor allem durch indirekte Eingriffe ins Produktionsgeschehen über den Preis und über Prämien

- . bei hoher Zahl von Konsumenten
- . stetiger Abwanderung aus der Landwirtschaft
- . Ausgabefreudigkeit der öffentlichen Hand für die Verwertung der Produktion

die Produktion zum erwünschten Ziel zu führen. Eingriffe über die Veränderung von Preisrelationen waren in dieser Phase immer so zu realisieren, dass der einen oder andern Produktion ein neuer Vorsprung gegenüber der andern gegeben werden konnte. In dem Moment, da die Milchproduktion überbordete, wäre natürlich ein Preisabbau bei der Milchproduktion für die Produktionslenkung unumgänglich geworden, war aus einkommenspolitischen Gründen aber nicht vertretbar. Der Weg über einen direkten Eingriff in die Produktion in Form der Milchkontingentierung schien vertretbarer. Solchen Massnahmen geht immer eine Phase voraus in der durch Empfehlungen und Aufrufe versucht wird, die Produktion doch noch im letzten Augenblick zur Einsicht zu bringen. Diese beiden "Massnahmen" möchte ich herausgreifen und aus der Sicht des einzelnen Betriebes beleuchten.

2.1 Empfehlungen/Aufrufe

Bei politisch schwierig zu bewältigenden Situationen bedient man sich gerne der Empfehlungen und Aufrufe. Auch im aktuellen Geschehen wird die Empfehlung gemacht, nicht mehr Fleisch zu produzieren und den Ackerbau auszudehnen, insbesondere den extensiven. Ich bin jedoch überzeugt, dass die Landwirte zum Fleisch drängen werden. Dazu möchte ich Ihnen drei Beispiele aus dem täglichen Anschauungsunterricht vorstellen:

Beispiel 1

Rindviehmastbetrieb im Ackerbaugebiet, 15 ha.

4 Töchter, 1 später Nachzügler ist erst in 10 Jahren soweit, dass mit ihm als Uebernehmer gerechnet werden kann.

Der Betriebsleiter hat Schwierigkeiten mit den Hüftgelenken.

Trotzdem soll der Betrieb als Vollerwerbsbetrieb weitergeführt werden, damit für den Sohn nicht der Anschluss verpasst wird.

Ein Angestellter wird notwendig.

Die Intensivierung des Betriebes wird notwendig.

Mehr Fleisch, mehr Zuckerrüben.

Beispiel 2

Ackerbau/Milchviehhaltungsbetrieb, 10 ha,
angrenzendes Zuchtgebiet.

Der Betrieb ist frisch übernommen worden, es sind noch keine Kinder da.
Der junge Landwirt konnte den Betrieb günstig übernehmen, machte eine kleine Erbschaft und hat eine gute Ausbildung.

Die Gebäude sind sanierungsbedürftig (Kleiner Schweinestall, Einfahrt, Stall).

Der Betrieb soll eine grössere Produktion liefern, damit sich die höhere Belastung durch die notwendigen Investitionen nicht einkommensschmälernd auswirken wird.

Die Kosten auf dem Betrieb sind minimal gehalten (starke nachbarliche Aus-
hilfe).

Die Investition in einen Schweinemaststall im Rahmen der Begrenzungen durch die Stallbauverordnung ist vorgesehen.

Beispiel 3

Ackerbau/Milchviehhaltungsbetrieb
Gebrüder , 21 ha
Voralpine Hügelzone
Kontingent 66 000 kg

Die Gebrüder haben investiert in Silos und Heubelüftung.

Beide Familien haben heranwachsende Kinder.

Sie sollten etwas mehr melken können, damit die Investitionen wirtschaftlich ausgenutzt und dadurch der etwas grösser werdende Bedarf im Privatbereich gedeckt werden kann. (Nachbar hat 18 ha, ist allein, hat nichts mehr unter dem Pflug, hat ein sehr viel höheres Kontingent).

Ein grösseres Milchkontingent wurde abgelehnt, was bleibt? Mehr Fleisch.

Diese Beispiele sollen zeigen, dass für diese drei Landwirte eine Empfehlung, die Fleischproduktion nicht weiter auszudehnen, ohne Massnahmen keine Wirkung wird haben können. Sie werden alle mit Recht behaupten, ihr Vorhaben sei nicht profitsüchtig und sei keine Spekulation, sondern rein der Versuch, ihre besondere Situation zu bewältigen.

Zugegebenermassen sind unter den Landwirten einige ewig Unzufriedene am Werk. Einen eigentlichen Sünder oder Schwarzen Peter auf dem Einzelbetrieb zu suchen, schiene mir, trotzdem es immer wieder versucht wird, zu vermessen. Es wäre einfach unrealistisch, von der grossen Zahl einzelner Landwirtschaftsbetriebe Selbstbeschränkung zu erwarten, wenn nicht einmal Grossverteiler die Grenze zwischen Pioniertum für den Konsumenten und strukturell unerwünschtem Gigantismus selber zu finden wissen. Der Eifrige wird auch immer sofort beweisen können, dass er in der Lage ist, kostengünstige Nahrungsmittel zu produzieren und wird damit recht haben, denn er ist tüchtig.

Schlussfolgerung für die heutige Situation auf dem Fleischmarkt für die Produktionslenkung: Entweder wird die Produktion mit dem Absatz in Einklang gehalten über die Veränderung der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen in Form von konstant tiefen Preisen oder durch direkte Massnahmen im Fleischsektor. Ob die Reduktion

der grossen Bestände rechtzeitig wirksam wird, ist ein grosses Fragezeichen. Da konstant tiefe Preise auf dem Fleischmarkt negative Auswirkungen auf das Einkommen aller Produzenten hat, wird man sich auf einen direkten Eingriff auf dem Fleischmarkt vorbereiten müssen. In Bezug auf die Ermunterung zum Ackerbau muss festgestellt werden, dass sie nur mit unverhältnismässig hohem finanziellen Aufwand zum Erfolg führen würde und damit die mögliche Einkommensbildung aus den Ackerprodukten in keinem Verhältnis mehr zu den Produktionskosten im Ackerbau stände. Vielmehr muss doch der Weg gesucht werden, wie eine maximale tierische Produktion, die mit dem Absatz in Einklang steht, aufrecht erhalten werden kann. Wenn die tierische Produktion beschränkt ist, wird dann die Ausdehnung des Ackerbaues folgerichtigerweise viel leichter realisiert werden.

2.2 Direkte Eingriffe aus der Sicht des Einzelbetriebes

Den direkten Eingriffen ins Produktionsgeschehen stellen sich starke gesellschaftliche Hemmungen entgegen. Auf der einen Seite wird die Freiheit der Produktion gesehen, auf der andern Seite deren Verlust, der dann umschrieben wird mit "mehr Verwaltung, Technokratie, Planwirtschaft". Diese Entwicklung hat einen unangenehmen Beigeschmack und wird schwierig verdaut. Diese Hemmung ist trotz der schon zwei Jahre dauernden Kontingentierung nicht überwunden und in den kühnsten Momenten, träumt man von rückgängigmachen, davon, wieder mehr Freiheit zu erhalten oder zuzugestehen.

Der Idee der Freiheit der Produktion möchte ich jedoch ein Gegengewicht gegenüber stellen und damit die direkten Eingriffe verteidigen. Die Freiheit, in der sich der Landwirt befindet, wird oft überschätzt, wird doch der Verhaltensspielraum des Landwirts nicht nur über direkte Eingriffe ins Produktionsgeschehen eingeschränkt. Neben der Abhängigkeit von andern wirtschaftlichen Rahmenbedingungen wird der Landwirt mindestens so stark eingeengt durch soziale und kulturelle Bindungen. Der Zwang, ausgeübt durch produktionslenkende Massnahmen wird unverhältnismässig stark überschätzt gegenüber den Zwängen, die der Mensch sich selber in seiner Existenz auferlegt. Dem selbstauferlegten Zwang zur Wahl des Landwirtschaftsberufes kann sicher nicht die freie Entfaltung in der Produktion gegenüberstehen, wenn die Voraussetzungen für den Absatz gar nicht gegeben sind. Auch können nicht allgemeingültige gesellschaftliche Normen, oder Normen die von den Verwandten, Nachbarn, Berufskollegen übernommen werden, immer als freie Entscheidung des Einzelnen betrachtet werden. Die Wahl der Art und des Umfanges der Betriebszweige wird durch die öffentliche Meinung überwacht. Ein Ausscheren aus dem Ortsüblichen ist oft unerwünscht. Werden nicht die erfreulich spontanen, gemeinschaftsbezogenen Reaktionen im Dorf überlagert von einem Spiel der wechselseitigen Vor- und Rücksichten, einem Spiel von unausgesprochenen Abhängigkeiten und Schuldgefühlen (Aufgabe der Milchwirtschaft, Schweine mästen, wenn der Käser nicht will, den Dorfhändler darf man nicht enttäuschen etc.).

Allzu oft werden doch Verhaltensmuster in der dörflichen Gemeinschaft auch zu Verhaltenserwartungen gegenüber den Einzelnen (Mechanisierung, Stallverhältnisse, Wohnverhältnisse).

Geben diese Ausführungen aber auch die Grundlage ab, zu beurteilen, ob direkte Eingriffe ins Produktionsgeschehen politisch verantwortbar sind oder nicht? Die Zustimmung zum Milchwirtschaftsbeschluss hat gezeigt, dass die Einkommenssicherung offenbar wichtiger ist als der Nachteil von neuen Beschränkungen in der Produktion.

Die persönliche Meinung ist die, dass die heutige Situation kaum anders bewältigt werden kann als über direkte Eingriffe, will man die Landwirtschaft einkommensmässig nicht plötzlich einem viel rauheren Wind aussetzen. Erlauben Sie mir jedoch auch eine kritische Bemerkung: Mit direkten Eingriffen geht in der Betriebsorganisation eine gewisse Dynamik verloren, damit werden aber auch die durch verschiedene Standortvoraussetzungen und Strukturen hervorgerufene Unterschiede gefestigt. Damit werden sie aber auch zu einer von der Oeffentlichkeit gebilligten Norm für den einzelnen Betrieb. Gelingt es nun nicht, längerfristig die zwangsläufig bei Einrichten der direkten Produktionslenkungsmassnahmen übernommenen grossen Unterschiede abzubauen, so muss es zu Unzufriedenheit, Resignation und gesellschaftlich unerwünschten Reaktionen kommen. Die Verantwortung für die Einkommensbildung wird dem Landwirt bis zu einem gewissen Ausmass abgenommen, umso stärker muss diese Verantwortung die "Produktionslenkung" übernehmen. Kann dies längerfristig nicht erreicht werden, so müssen die direkten Eingriffe als Massnahme zur Produktionslenkung eher abgelehnt und die Verantwortung für die Einkommensbildung viel stärker wieder dem Landwirt übertragen werden (es ist nicht möglich auf der einen Seite Kleinpächter und Bergbetriebe über Wasser halten zu wollen und andererseits nicht die notwendige Einkommensbildung zu ermöglichen). Ansätze für den Ausgleich (vor allem Tal/Berg) sind vorhanden. Diese Aufgabe bleibt indessen eine Herausforderung für die Produktionslenkung. Es ist unumgänglich für die Zukunft ein Produktionskonzept festzulegen, das Standort und Betriebstyp (Struktur) berücksichtigt. Flächennutzung einerseits und Prioritäten zwischen den verschiedenen Sparten der Tierproduktion müssen als Zielvorstellungen regional festgelegt werden.

Nicht nur die beginnenden Tendenzen zum Wetteifern um einen grössern Produktionskuchenanteil zwischen den Regionen, sondern auch zur Verhinderung von unnötigen Umweltbelastungen durch Massierung von einzelnen Produktionszweigen lassen es angezeigt erscheinen, eine nationale Zielvorstellung über die Verteilung der Produktion über die ganze landw. Nutzfläche zu erarbeiten. Dass ein solches Konzept politische Brisanz ersten Ranges aufweist, weil es versorgungspolitische, besiedlungspolitische, strukturpolitische, beschäftigungspolitische und gesellschaftspolitische Züge beinhaltet, dürfte eine baldige Realisierung nicht förderlich sein. Nichts desto trotz müsste meines Erachtens das vorwiegend pragmatische Vorgehen in der Produktionslenkung durch ein Planungselement ergänzt werden.

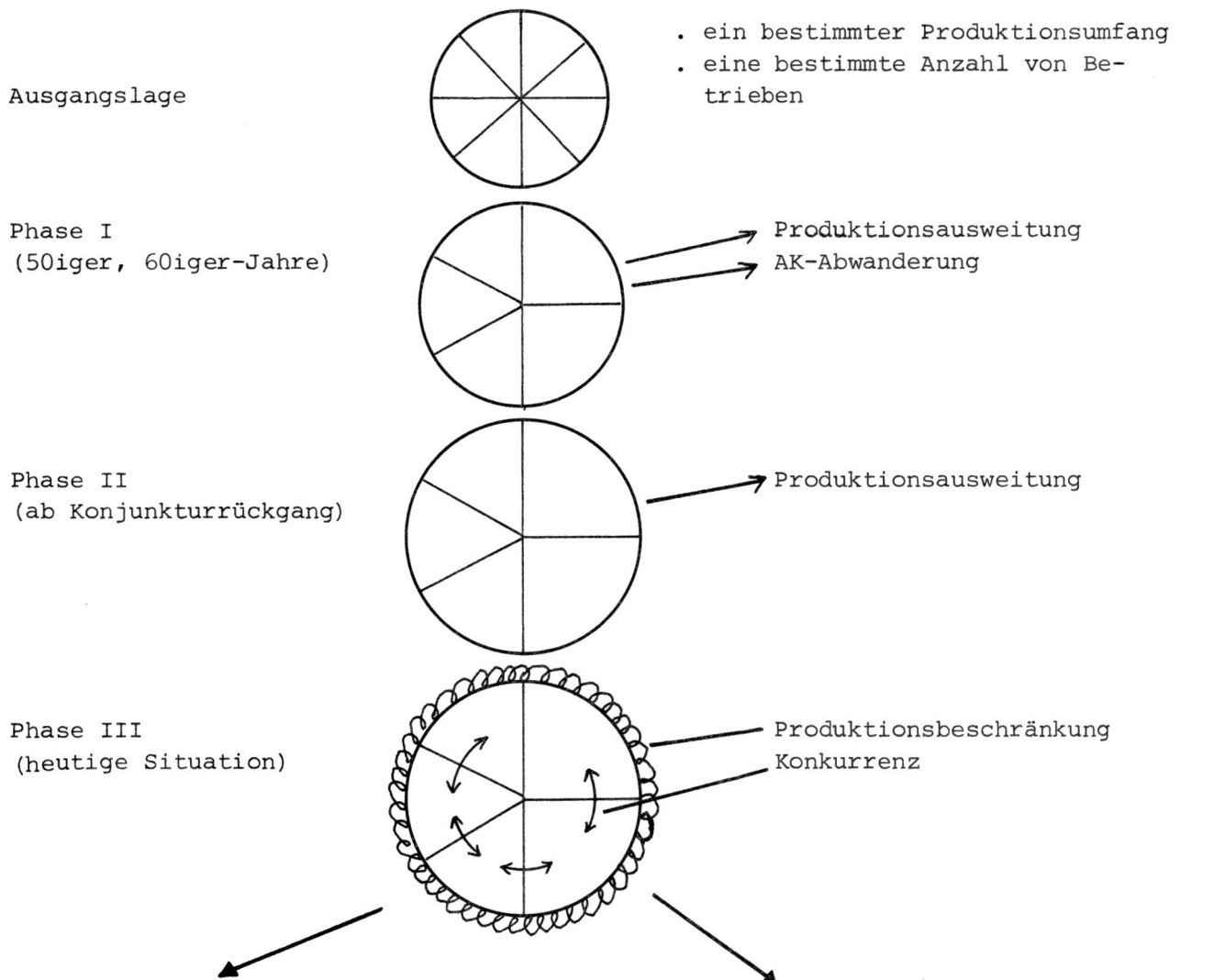
Andere Möglichkeiten:

Wie Sie wissen, wurde an der letztjährigen Jahresversammlung über die Preisdifferenzierung orientiert. In der Diskussion wurde allerdings meist nur die Preisdifferenzierung nach Menge näher erläutert. Gegenüber den direkten Eingriffen fällt dort eine psychologische Schranke weg. Es gibt keinen "Ueberlieferer", nicht einen Produzenten eines "unerwünschten Produktes", sondern nur einen Produzenten, der unter gegebenen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen die Produktion aufnimmt oder nicht. Die Verantwortung für die Einkommensbildung bleibt vielmehr beim Landwirt. In einem solchen System müsste, damit nicht unnötige Bocksprünge in der regionalen Produktionsverlagerung gemacht werden, aber unbedingt eine regionale oder einzelbetriebliche Komponente, die die Standortvoraussetzungen berücksichtigt, mit einbezogen werden.

Die Vorarbeiten für ein solches System und deren Handhabung wären indes sehr ähnlich wie sie für die Weiterentwicklung des Systems mit direkten Eingriffen in die Produktion nötig wären.

2.3 Zusammenfassung 2. Teil

Lassen Sie mich die entwickelten Vorstellungen wie folgt zusammenfassen:



1. Möglichkeit

Entschärfung der Konkurrenz zwischen den Betrieben, den Verbänden, den Regionen durch die Formulierung einer allseitig verantwortbaren Zielvorstellung.

- Einkommensentwicklung in verschiedenen Betriebsstrukturen
- Verteilung der Produktion zwischen den Regionen
- Schaffung von Arbeitsplätzen

Resultat: Die AK-Abwanderung wird gebremst oder gelenkt.

2. Möglichkeit

Produktionsbeschränkung ohne Ausgleichsfunktion.

Resultat:

Die AK-Abwanderung erfolgt schneller und un gelenkt in nicht konkurrenzfähigen Strukturen und Gebieten.

3. Schlussfolgerungen

Die einzelne Bauernfamilie wird in ihrer Produktionstätigkeit geleitet von natürlichen Standortfaktoren, der gewachsenen Betriebsstruktur, wirtschaftlichen Rahmenbedingungen und gesellschaftlich - kulturellen Bindungen. Wenn die Produktion auf der Gesamtheit der Landwirtschaftsbetriebe in die national gewünschte Richtung steuern soll, so muss die "Produktionslenkung" Massnahmen ergreifen, die diesen Rahmen genügend stark verändern.

Sie muss dabei berücksichtigen, dass der mögliche Eingriff bei der Betriebsstruktur und den wirtschaftlichen Rahmenbedingungen nur einen Teil des Beziehungsrahmens verändert. Die ändern, weitgehend von der ganzen Gesellschaft vorgegebenen produktionsbestimmenden Faktoren werden damit nicht aus der Welt geschaffen.

In der heutigen Situation sind Massnahmen notwendig, die auf den einzelnen Betrieben differenziert ansetzen. Die dafür notwendigen Entscheidungsgrundlagen müssen noch bereitgestellt werden.